Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 29 (1955)

Artikel: Die Kantonsschule Aarau
Autor: Tschopp, Charles
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-558825

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE KANTONSHAUPTSTADT AARAU

Über das allgemeine Problem der Hauptstadt ließe sich ein spannendes Buch schreiben. Daß es auch im Aargau ein Problem, ja sogar eine gewisse Problematik hinsichtlich der Hauptstadt gibt, ist trotz der Jubiläumsbegeisterung von 1953 unbestreitbar. Aarau hat zwar bei der Bildung des Kantons eine bedeutende Rolle gespielt, ist aber nicht gleichsam der natürliche Kristallkeim, an den sich der übrige Kanton ankristallisiert hätte. Die zur Hauptstadt strebenden Kräfte sind leider ziemlich schwach, und die Stellung des Kantons zu Aarau ist gelegentlich eigenartig. Nicht nur werden, wie überall üblich, Regierung und Stadt verwechselt und Gefühle des Unmutes über jene auf diese übertragen; es fehlt auch weithin der Wille, den Ort wirklich als Hauptstadt anzuerkennen, das heißt, nicht bloß als eine Aufgabe der darin Wohnenden zu betrachten, sondern als eine Aufgabe und schließlich auch als einen stolzen Besitz des ganzen Kantons.

Der Aargau ist, geographisch betrachtet, nicht geschlossen. Deswegen darf man sich nicht wundern, daß er vor 1803 nie eine geschichtliche Einheit gebildet hat. Gewisse Teile liegen im Einzugs- und Ausstrahlungsgebiet außerkantonaler Großstädte. Ich hörte in der Nordwestecke schon Leute ungefähr sagen: es sei fast eine Anmaßung der kleinen und entfernten Stadt Aarau, hier regieren zu wollen, wo natürlicherweise Basel herrsche. Man klagt auch, Aarau besitze zu wenig kulturelle Bedeutung für den Kanton. Am häufigsten aber, und zwar sogar in der Hauptstadt selbst, sind unwillige Bemerkungen darüber, daß Aarau ungünstig, «exzentrisch» liege. Zur Abstimmungsvorlage über die Berufsschulen vom Dezember 1952, welche die Verlegung einiger Seminarien von Aarau nach Brugg vorsah, schrieb ein Einwohner Aaraus im *Freien Aargauer* (11. Dezember 1952): «... Und dann kann ein Teil unserer Frauenschulen im *Mittelpunkt* und nicht am Rande unseres Kantons geführt werden. Es wird also in Zukunft viel mehr Eltern mit

kleinem Einkommen möglich sein, ihre Tochter in Seminarien zu schicken als vorher.» Überhaupt ist die Auffassung verbreitet, daß Brugg der natürliche Mittelpunkt des Kantons sei.

Im allgemeinen sollte eine Hauptstadt durch Einwohnerzahl und sonstige Bedeutung ein Spiegelbild des Staates sein und die geistigen, wirtschaftlichen und künstlerischen Kräfte des Landes zusammenfassen. Sie kann in einem gewissen Sinne allerdings auch zu groß sein und als täuschende Attrappe wirken, wie zum Beispiel Wien, das einst Hauptstadt eines Weltreiches gewesen ist. Dänemark ist durch Kopenhagen, das ein Fünftel bis ein Viertel der gesamten Bevölkerung umfaßt, überrepräsentiert. Zürich, als Schweizer Stadt von noch durchaus angemessener Größe, wirkt als Kantonshauptstadt fast erdrückend, und es braucht alle Sorge, um in der Zürcher Landschaft das Gefühl der leicht überstimmbaren Provinz nicht aufkommen zu lassen.

In den Despotien des alten Orientes und auch in China wechselten die Hauptstädte oft mit den Herrschern und Dynastien. Nicht selten wurden ohne Rücksicht auf die Lage zum Ganzen oder auf die zusammenfassende wirtschaftliche und kulturelle Kraft Hauptstädte zur Strafe abgesetzt und andere Städte zur Belohnung erhoben. Sonst aber waren es gewöhnlich bedeutungsvollere Gründe, die zur Verlegung einer Hauptstadt führten. Die frühere Hauptstadt Dänemarks zum Beispiel war Roskilde; der Wunsch, die See besser zu beherrschen, führte zur Verlegung nach Kopenhagen.

Geistige und wirtschaftliche Bedeutung genügen aber gewöhnlich nicht, um einen Ort zur Hauptstadt werden zu lassen; es sollte auch die Geschichte vernehmlich für ihn reden. Eine Stadt, die, wie Solothurn, die Schöpferin des Kantons ist und durch Jahrhunderte geschichtliche Macht und Würde besessen hat, läßt sich nicht leicht entthronen. Gelegentlich wurden allerdings Städte oder doch Schlösser verlassen oder gar zerstört, weil sie Sitz verhaßter Regierungen gewesen waren. In der Schweiz betrifft das keine eigentlichen Hauptstädte, sondern bloß einige Landvogteisitze, wie Waldenburg, Farnsburg und Hom-

burg im Baselbiet, die 1798 in Flammen aufgingen. HEINRICH HEDINGER schreibt, die Bauern des Zürcher Unterlandes hätten noch lange an die Gnädigen Herren mit bitterm Groll zurückgedacht, der sich gelegentlich bis zur wahren Volkswut steigerte. Ihm sei noch im Jahre 1871 der Bezirkshauptort Regensberg zum Opfer gefallen, der die Unterländer immer noch ein bißchen an die Freiherren und Landvögte erinnerte. An aufgeregten Versammlungen riefen sie: «Schluß mit der alten Zeit! Wir wollen nicht mehr auf den stolzen Burghügel hinauf an die Märkte, in die Kanzlei oder vor Gericht. Dielsdorf hat jetzt eine Eisenbahnstation und ist überhaupt viel bequemer gelegen ...» Doch mit den letzten Worten verrieten sie wohl die Hauptgründe für die Verlegung des Bezirkshauptortes.

Daß die Hauptstadt, verdichtet und zusammengefaßt, ein Bild des ganzen Landes gebe, genügt auch sonst nicht. Sie sollte womöglich noch mehr als ein Bild, nämlich irgendwie ein Sinnbild oder Symbol sein und auf sinnbildliche Art Erinnerungen, Wünsche, Hoffnungen, Forderungen des Staates ausdrücken: Peter der Große verlegte die Funktion der Hauptstadt von Moskau auf das neugegründete Petersburg und schlug damit gleichsam ein Fenster auf, das nach dem westlichen Europa blickte. Die Bolschewisten schlossen es wieder und verlegten den Regierungssitz neuerdings nach Moskau. Die einzige Stadt an der Fall-Linie im Vorland der Appalachen, deren Gründung nicht auf Industrie- oder Verkehrsnotwendigkeiten zurückgeht, ist Washington, nach dem «Vater des Landes», George Washington, benannt. Diese zu seinen Lebzeiten (1790) gegründete Stadt ist eine Art Wallfahrtsort der Amerikaner. Als solcher und als Sitz der Verwaltung ist Washington zwar auch groß geworden, aber immer noch in keiner Weise in der sonstigen Bedeutung mit New York, Chicago, Philadelphia, Detroit und andern zu vergleichen.

Der Symbolcharakter und der Glaube an den *genius loci* können so wichtig sein, daß Nationen gelegentlich Unbequemlichkeiten auf sich nehmen und einen sonst eher unbedeutenden Ort zur Hauptstadt er-

heben. In einem gewissen Grade war es nach dem Ersten Weltkriege so, als die Deutschen Weimar zur Residenz der am 19. Januar 1919 gewählten sogenannten Weimarer Nationalversammlung machten. Auch die Wahl Frankfurts für die Frankfurter Nationalversammlung, das verfassunggebende Parlament der deutschen Revolution von 1848/49, hatte programmatische, symbolhafte Bedeutung; ebenso die Erhebung Bonns zur Hauptstadt Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg.

Hauptstadt zu sein, schafft solche Vorteile, daß in jenem noch nicht geschriebenen Buch über das Problem der Hauptstädte das größte Kapitel mit «Neid» betitelt werden müßte. Canberra, die Hauptstadt des Australischen Staatenbundes, ist 1913 gegründet, das Parlamentsgebäude erst 1927 eingeweiht worden. Der Entschluß zum Bau dieser neuen Hauptstadt muß in erster Linie auf die Eifersucht der beiden Rivalen Sydney und Melbourne zurückgeführt werden. Es wurde von ihr gefordert, daß sie mindestens hundert englische Meilen von Sydney entfernt sei. Von vornherein wurde bloß an eine Beamtenstadt gedacht – eine weitere Bedeutung gönnten ihr Sydney und Melbourne nicht –, wirtschaftliche Überlegungen spielten also bei der Wahl des Geländes keine Rolle.

Nicht nur aus praktischen Gründen, sondern auch, um Eifersüchteleien zu vermeiden und Gefühle des Neides und der Hintanstellung zu dämpfen, kann man die Hauptstadtfunktion an verschiedene Orte verteilen. Wenn je die Gründung eines Kantons Jura gelänge, würde die Hauptstadtfrage große Sorgen bereiten, und man käme kaum darum, dieses ja gutschweizerische Rezept anzuwenden. Aber auch anderswo kennt man es. In der Südafrikanischen Union zum Beispiel tagt das Parlament in Kapstadt; als ein Zugeständnis an die Afrikaans sprechenden Buren ist aber Pretoria der eigentliche Regierungssitz.

Früher kam es auch vor, daß man turnusgemäß die Hauptstadt wandern ließ, um verschiedene Landesgegenden zu berücksichtigen. Im Kanton Tessin zum Beispiel wechselte der Sitz der Regierung alle sechs Jahre zwischen Locarno, Lugano und Bellinzona; erst 1878 wurde

Bellinzona ständiger Kantonshauptort. Gemäß der Mediationsverfassung versammelte sich die Bundesbehörde, die Tagsatzung, jeden Sommer einmal im Vorort. Diesen Rang nahmen Freiburg, Bern, Solothurn, Basel, Luzern und Zürich abwechslungsweise ein. Der Schultheiß des Vorortes wurde Vorsitzender der Tagsatzung. Er trug den Titel Landammann und besorgte die Bundesgeschäfte, wenn die Tagsatzung nicht beisammen war. Auch der Bundesvertrag von 1815 sah eine Tagsatzung vor, die sich abwechselnd, zwar nicht mehr in den sechs, aber in den drei Vororten Zürich, Bern und Luzern versammelte. E. Fischer schreibt in der *Schweizergeschichte* (1927; S. 295): «Alle zwei Jahre erfolgte der Umzug von einem Vorort zum andern. Das Archiv mit den vielen Akten wurde auf Wagen gemächlich mitgefahren. Einmal blieb die lange Reihe der Fuhrwerke einen Tag im Schnee stecken, weil die Öffnung der hölzernen Reußbrücke in Mellingen zu klein war und erst die Kisten anders aufgeladen werden mußten, ehe die Durchfahrt bewerkstelligt werden konnte.» Es braucht kaum betont zu werden, daß ein solcher Umzug heutzutage überhaupt kaum mehr möglich wäre, nicht einmal für eine Kantonshauptstadt, ja kaum mehr für einen Bezirkshauptort; und damit fällt auch die entsprechende Lösung der Hauptstadtfrage dahin.

Kehren wir nach diesen Ausflügen in die weite Welt ausschließlicher in die Schweiz und endlich – mit einem gewissen Sinn für Proportionen – in den Aargau zurück.

Wir Schweizer und die Aargauer ganz besonders – mögen sie auch in Kaiseraugst oder Kaiserstuhl wohnen – sind in Hinsicht auf die Entfernungen zur Hauptstadt außerordentlich verwöhnt. Wir unterschätzen im allgemeinen die Größe fremder Länder und damit den Weg zu den Departements-, Distrikts-, Provinzhauptorten oder gar zur Landeshauptstadt. San Francisco und Washington sind in der Luftlinie etwa 17mal, Perth in Westaustralien und Canberra etwa 15mal weiter entfernt als die entfernteste Ecke des Schweizerlandes von Bern. Aber auch in der Schweiz selbst sind die Entfernungen von den Kantons-

hauptorten im aargauischen Maß gemessen gewöhnlich viel weiter, als die Aargauer denken. Für Graubünden, als größten Kanton, ist das ja klar. Man bedenke den Weg eines, der für amtliche oder schulische Zwecke aus dem untersten Münstertal, Puschlav, Bergell oder Misox nach Chur gehen muß. Mit dem entsprechenden Aufwand an Zeit und Geld könnten wir von Aarau aus mit Auto oder Eisenbahn ausgedehnte Schweizer Reisen, und nicht bloß kantonale Spazierfahrten, unternehmen. Im Kanton Bern sind gewisse Gegenden im und hinter dem Jura so schlecht auf die Hauptstadt hin erschlossen, daß man es kaum mehr wagt, von den Fricktalern «hinter den Bergen» in irgendwelchem bedauernden Ton zu sprechen. Boncourt–Bern sind 121 km auf der Straße, entsprechen also ungefähr Aarau–Amriswil (123 km). Guttannen–Bern (101 km) ist für Auto und Eisenbahn entschieden weiter als Aarau–Neuenburg (102 km) oder Aarau–Wil. Daß auch in dem sehr sonderbar zusammengesetzten Kanton St. Gallen viele Verbindungen zur Hauptstadt unpraktisch sind, darf man erwarten. Der kürzeste Weg von Vättis her mißt zwar nur 89 km; tatsächlich gelangt man aber bequemer und in kürzerer Zeit von Aarau nach St. Gallen. Eine Fahrkarte Wallenstadt–St. Gallen kostet Fr. 9.90; man vergleiche damit Aarau–Frauenfeld Fr. 9.80, Aarau–Rapperswil Fr. 9.90, Aarau–Stans Fr. 9.70. Ja sogar Rapperswil–St. Gallen kostet bei verhältnismäßig guter und unmittelbarer Verbindung genau gleich viel wie Aarau–Luzern. Les Brassus–Lausanne entspricht eisenbahntechnisch Aarau–Schwyz. Ein so einfach gebauter Kanton wie das Wallis zeigt erstaunliche Entfernungen: Gletsch–Sion ist genau gleich lang wie Aarau–Neuenburg (102 km) oder ungefähr Aarau–Wil (101 km) und erfordert mit der Bahn zweidreiviertel Stunden Fahrt. Von den Seitentälern her ist die Beziehung zu Sion oft noch schwieriger; sogar beim Val d'Hérens, das doch unmittelbar bei Sion sich öffnet, ist die Entfernung Les Haudères–Sion kilometergemäß wie Laufenburg–Aarau, wozu aber der unvergleichlich größere Höhenunterschied kommt.

Auch so kleine Kantone wie Schwyz zeigen viel größere Entfernungen, als man im allgemeinen vermutet. Die Gegenden am Zürichsee und in der March – um vom Wägital zu schweigen – sind sehr ungünstig mit dem Hauptort verbunden. Die Entfernung Reichenburgs von Schwyz (47 km auf der Straße) stimmt größenmäßig mit den Entfernungen Kaiseraugst– oder Kaiserstuhl– oder Sins–Aarau überein. Dabei soll man nicht vergessen, daß in der March und am Zürichsee ein Drittel der Schwyzer Bevölkerung wohnt. Sogar Fahrten, wie von Arbon nach Frauenfeld oder von Realp nach Altdorf sind von der gleichen Größenordnung wie die größten im Aargau.

Trägt man den Abstand in der Luftlinie von der Hauptstadt eines Kantons zu dessen entferntesten Ecke von Aarau aus ab, so findet man, daß die Kantone Zürich, Luzern, Uri bis in die südlichste Ecke des Freiamtes reichen; Bern reicht weiter als Freiburg im Breisgau oder als Steckborn; Schwyz und Glarus bis Rümikon oder bis Beinwil (Freiamt); Freiburg bis Zug oder bis Eglisau; Solothurn bis Rafz oder weiter als Luzern; St. Gallen bis Mülhausen; Graubünden weiter als Thun; Thurgau und sogar Neuenburg weiter als das südlichste Freiamt; Tessin und Waadt weiter als Schaffhausen; Wallis bis Tuttlingen.

Allgemein muß man noch folgendes betonen: Die zum Teil sehr künstlich aus der Gesamtfläche herausgeschnittenen Departemente in Frankreich sind mit durchschnittlich 6200 km² von der Größenordnung des Kantons Bern (6900 km²), also 4- bis 5mal größer als der Kanton Aargau. Aber die Rechte des von Paris her eingesetzten Präfekten reichen niemals an die unserer Kantonsregierungen heran. Schon in unsern Gemeinden werden Angelegenheiten erledigt, für die man in Frankreich und fast überall im Ausland entfernte Hauptorte oder Sitze von höhern Beamten aufsuchen muß. Und in den Kantonshauptstädten werden unzählige Dinge endgültig bestimmt, die in Frankreich schon nach Paris geleitet werden müssen. Regierung, Verwaltung und so weiter kommen bei uns in einer Weise der einzelnen Ortschaft, ja dem einzelnen Staatsbürger nahe, wie das sicherlich kaum

irgendwo in der Welt geschieht. Dieses «Entgegenkommen» geht weit über das Maß hinaus, das man bei der Kleinheit der Schweiz und erst recht der einzelnen Kantone sowieso schon erwartet.

Man darf eine gewisse Problematik des Kantons nicht mit der Problematik der Hauptstadt verwechseln. Schon am Anfang wurde angetönt, daß man gelegentlich Aarau vorwirft, sie erdreiste sich Hauptstadt auch für Gegenden zu sein, die «eigentlich» einer andern, viel größern und wichtigeren Stadt zugehören. Damit beanstandet man in erster Linie die Zusammensetzung des Kantons; aber daß für den nun einmal so beschaffenen, so aus der ganzen Schweiz herausgeschnittenen Aargau die Hauptstadt irgendwie ungeeignet sei, wird kaum bewiesen.

Von vornherein will ich zugeben, daß es keine Ketzerei ist, anzunehmen, daß vieles im politischen Raume, und so vor allem die Einteilung der Schweiz in Kantone, ganz anders sein könnte; die wirtschaftliche, geographische und sogar die geschichtliche Begründung brauchte dabei jeweilen nicht schlechter zu sein. Es läßt sich zum Beispiel gut denken, daß ein kraftvoller Kanton Basel, gewissermaßen ein wiedererstandenes Bistum Basel plus Fricktal und Baselbiet, sogar eine besondere und besonders wertvolle Bedeutung im Ganzen der Eidgenossenschaft erworben hätte. Anderseits dürfen wir die Kräfte der Geschichte nicht unterschätzen und die gewissermaßen heimliche Rechtfertigung, die darin besteht, daß die Welt eben ist, wie sie ist. Wenn Basel das ihm einmal angebotene Fricktal unter anderem der katholischen Konfession wegen ablehnte, so war das wenigstens zu jener Zeit verständlicher, als wir es heute ahnen. Man bedenke: Durch Jahrhunderte waren die Grenzen in verschiedenen Kantonen Andersgläubigen, die sich niederlassen wollten, überhaupt verschlossen. Wir wollen auch nicht vergessen, daß kaum irgendwo in der Welt eine politische Einteilung nach bloßen Vernünftigkeitserwägungen vorgenommen und – bewahrt worden ist. Und um von vielen andern Einwänden zu schweigen: Solche Überlegungen haben die Neigung, nirgends stehen zu bleiben, nicht bei der «vernünftigen» Einteilung der

Schweiz in Kantone, nicht bei der «vernünftigen» Abgrenzung einer Schweiz innerhalb Europas ...

Für die Aargauer ist es nun aber wohl wichtiger, sich darüber Rechenschaft zu geben, daß es ähnliche Verhältnisse wie im Fricktal, Freiamt und so weiter in der Schweiz dutzendfach gibt:

Bis gegen den Bözberg reicht deutlich der Einfluß Basels. Rein kilometergemäß ist zwischen Bözen und Effingen die Mitte zwischen Zürich und Basel. Stein-Basel mißt 29 km, Stein–Aarau 23 km; Mumpf–Basel 27 km, Mumpf–Aarau 25 km; Laufenburg–Basel 39 km, Laufenburg–Stein–Staffelegg–Aarau 33 km, Laufenburg–Kaisterberg–Staffelegg–Aarau 29 km. Aber zwischen den genannten Ortschaften und Aarau erhebt sich die Staffelegg, und eisenbahntechnisch sind die Verhältnisse bedeutend ungünstiger. Rheinfelden wird fast wie ein Vorort in einer Schnellzugsviertelstunde von Basel aus erreicht, und selbstverständlich ist Basel von einer unvergleichlich größern wirtschaftlichen und geistigen Bedeutung als die Hauptstadt Aarau. Anderseits aber wirkt Basel als Hauptort im nichtpolitischen Sinn bis gegen das bernische Delémont hinauf. Laufen–Basel bedeutet mit der SBB eine Reise wie von Möhlin nach Basel; das bernische Angenstein liegt so nahe wie Kaiseraugst. Das Birseck, in welchem über die Hälfte der Bevölkerung des Kantons Baselland lebt, ist vollständig baselwärts gerichtet; wer die Hauptstadt Liestal aufsuchen muß, wird meistens über Basel dorthin gelangen.

Die Stadt Solothurn ist bei der jeglicher Ratio spottenden Zerrissenheit des Kantons und bei den beträchtlichen Verkehrshindernissen ein höchst unbequemer Hauptort. Von Nuglar spaziert man in dreiviertel Stunden nach Liestal; von Dornach fährt man mit dem Tram in ein paar Minuten nach Basel. Die solothurnischen Erlinsbacher sind für viele Belange auf das nahe Aarau angewiesen.

Die schwyzerische March und die Seegemeinden, wie Lachen, sind selbstverständlich der Anziehungskraft Zürichs ausgesetzt; daß Küßnacht nach Luzern strebt, ist ebenso selbstverständlich.

Wo Städte, wie Schaffhausen, genau an der Grenze liegen, ist es unvermeidlich, daß den anliegenden Gemeinden des benachbarten Kantons – wie zum Beispiel dem auf der andern Brückenseite liegenden Feuerthalen – die eigene Hauptstadt fern und fremd vorkommt, auch wenn sie Zürich heißt.

Das unterste Misox liegt «vor den Toren Bellinzonas» und weitab von Chur.

Natürlich begründen diese fast beliebig vermehrbaren Tatsachen mancherlei Schwierigkeiten, aber sie geben auch die Gelegenheit, überkantonal zu denken. Gerade in der Schweiz, wo verhältnismäßig so kleine Gebiete wie die Kantone verhältnismäßig so große Verfügungsgewalt und so manche politische Rechte besitzen, ist es regelrecht ein Glück, wenn sie nicht derart natürliche Einheiten sind, daß sie sich abschließen und ihr Kantonesentum ungestört pflegen können. Die Fricktaler sehen ja des Juras wegen nicht den «eigentlichen» Aargau, aber von verschiedenen Stellen aus über den Kettenjura hinweg die schweizerischen Hochalpen; zugespitzt ausgedrückt: Wenn einige unter ihnen auch den Aargau nicht sehen sollten oder wollten, sehen sie doch die Schweiz ..., und darüber braucht niemand unglücklich zu sein.

Von den geschichtlichen Gründen, die Aarau zur Hauptstadt des Kantons werden ließen, soll hier nicht berichtet werden. Nur das sei betont: Aarau ist seinerzeit ohne den geringsten Widerstand zu diesem Rang erhoben worden. Die Einwohner fürchteten zwar heimlicherweise, Zofingen und Baden würden sich bewerben; jenes, weil es unter den Bernern eine bedeutende Stadt mit vielen Vorrechten gewesen war und gewissermaßen für den Kanton geködert werden mußte; dieses aber, weil es während der Helvetik schon ein paar Jahre die Hauptstadtrolle in jenem Kanton Baden gespielt hatte, der die Freien Ämter und die frühere Grafschaft Baden umfaßte. (Allerdings waren die Kantone der einen und unteilbaren Helvetischen Republik nur Verwaltungseinheiten und die Hauptstädte bloße Verwaltungsorte. Kuriosi-

tätshalber sei erwähnt, daß auch die andere aargauische Bäderstadt, Rheinfelden, vom 9. Februar 1802 bis zum 19. Februar 1803 Hauptstadt des «Fahrländer-Kantons» Fricktal gewesen war.)

Der Kanton trägt nicht den Namen der Hauptstadt wie Zürich, Bern, Luzern, Schwyz, Zug, Glarus, Freiburg, Basel, Solothurn, St. Gallen, Schaffhausen, Neuenburg, Genf und in einem gewissen Sinne auch Appenzell. Er gehört zur verhältnismäßig kurzen Reihe der Kantone Uri, Unterwalden, Graubünden, Wallis, Thurgau, Tessin und Waadt, die – zum Teil aus ähnlichen Gründen (Thurgau, Tessin, Wallis) – nicht nach dem Hauptort benannt sind. Aber es ist gewiß von wenigstens sinnbildlicher Bedeutung, daß «Aarau» und «Aargau» doch ein eng zusammengehörendes Wörterpaar ergeben. Das mag unbewußt in uns das Gefühl wachrufen, Stadt und Kanton seien irgendwie füreinander bestimmt. Es ist ein Zufall, daß eine der paar nach der Aare benannten Ortschaften (Aarau, Aarberg, Aarburg, Aarwangen) innerhalb des zukünftigen Kantons lag und bedeutungsvoll genug für die Funktion der Hauptstadt war; Zufall aber auch, daß die Bezeichnung «Aargau» just für den neuen Kanton passend gefunden wurde. Von den 1400 km² des heutigen Aargaus liegen etwa 440 im ehemaligen Frickgau, 290 im Zürichgau, 670 im alten Aargau, der um die 4200 km² und nach der Abspaltung des Oberaargaus immer noch etwa 2150 km² umfaßte. Der Name «Aargau» bezieht sich mithin nur noch auf einen kleinen Teil des früheren Gaus, erstreckt sich aber zum größern Teil auf andere Gebiete, die nie oder nur vorübergehend zum alten Aargau gehört haben.

Nun mag ein Leser das bisher Geschriebene wohl anerkennen und trotzdem finden, daß die Verkehrslage Aaraus wenigstens verhältnismäßig so ungünstig sei, daß andere Orte und vor allem Brugg sich besser zur Hauptstadt eigneten.

Zweierlei muß dabei zuvor erörtert werden: Erstens gehen die Beziehungen nicht nur vom Kanton zur Hauptstadt, von der Hauptstadt zum Kanton; mit andern Worten: die Hauptstadt eines Kantons hat

nicht nur sozusagen innenpolitische Bedeutung, sie muß gerade als Hauptstadt über diesen engen Bereich hinauswirken. Chur zum Beispiel steht sozusagen an Graubündens Tor zur Schweiz, und das ist ein Vorteil. Staaten an Meeren wählen gern Hafenorte, wie Kopenhagen, Oslo, Stockholm, Lissabon, London und im frühern Rußland Petersburg. Die Verlegung der Hauptstadt ins Innere eines Landes ist nicht selten der Ausdruck eines Sichzurückziehens von der übrigen Welt. Man denke an Ankara, bis zu einem gewissen Grade auch an Pretoria. Es wäre von großer, sinnbildlicher und praktischer Bedeutung gewesen, wenn die Schweizer seinerzeit ohne Rücksicht auf die «Innenpolitik» Basel zur Hauptstadt gewählt hätten. Man sollte also die Lage einer Hauptstadt nie nach bloß innenpolitischen Rücksichten beurteilen. In dieser Hinsicht betrachtet, liegt Aarau und lägen Baden und Brugg günstig, ja vielleicht Aarau am günstigsten.

Zweitens darf man sich nicht vom Beiwort «exzentrisch» verführen lassen. Eine Stadt mag vollständig exzentrisch und trotzdem bequem für den Kanton liegen. Das gilt gewiß für Chur. Aber auch für Luzern: Reußtal, Entlebuch und die Orte am See (= Ämter Luzern und Entlebuch) zielen gegen Luzern. Die Ämter Willisau, Sursee und Hochdorf umfassen zwar Gebiete im Wigger-, Suhren-, Wynen- und Seetal, die alle gegen die Aare hin entwässern. Aber diese Täler sind gegen oben, also gegen Luzern zu, offen, daß sie ohne das geringste Hindernis in das Luzerner Becken hinüberführen.

Wie verhält es sich nun mit der viel berufenen «Exzentrizität» der Hauptstadt Aarau? Sucht man den Schwerpunkt der Kantonsfläche, so findet man ihn ungefähr 3,5 km von Lenzburg und je etwa 9 km von Brugg und Aarau entfernt in der Gegend von Wildegg. Aarau liegt also erstaunlich nahe, ebensonahe wie Brugg. Der Kanton besitzt beim Kantonshauptort gewissermaßen eine Taille; Kaiseraugst liegt fast gleich weit westlich von Aarau, wie die Grenze gegen Zürich bei Dietikon östlich. Natürlich besagt die Feststellung des Flächenschwerpunkts nicht allzuviel; denn die Bevölkerungsverteilung ist sehr un-

gleichmäßig und die praktische Verkehrsentfernung mag der Luftlinienentfernung durchaus nicht entsprechen. Aber gleichgültig ist sie wiederum nicht, weil man für die Zukunft erwarten darf, daß Hindernisse des Geländes eine immer geringere Rolle spielen und bevölkerungsärmere Gegenden in dem sonst überfüllten Kanton regelrecht anlockend wirken werden.

Mit dem Flächenschwerpunkt nicht zu verwechseln ist der Schwerpunkt der Bevölkerung. Die Frage lautet: Welchen Punkt der gewichtslos angenommenen Fläche des Kantons müßte man unterstützen, damit Gleichgewicht herrschte, wenn man alle Bewohner von gleichem Gewicht sich dächte? Die gegen 500 Messungen und gegen 2000 Rechnungen ergeben für die Bevölkerung des Kantons in den Jahren 1803, 1850, 1900 und 1950 merkwürdig nahe beieinanderliegende Punkte im Dreieck zwischen Lenzburg, Wildegg und Rupperswil, also im Lenzhard. Das Ergebnis wirkt verblüffend; denn die Verteilung der Bevölkerung ist nicht nur sehr ungleichmäßig, sondern hat sich in den vergangenen hundertfünfzig Jahren auch sehr geändert: 1803 war der Bezirk Zofingen am bevölkerungsreichsten (11,9 % der Kantonsbevölkerung). Es folgten Kulm (11,1 %), Brugg (10 %), Lenzburg (9,55 %), Baden (9,25 %), Aarau (8,75 %), Bremgarten (8,6 %), Muri (8,25 %), Laufenburg (8,25 %), Zurzach (7,85 %). Die Unterschiede waren nicht groß, bloß Rheinfelden fiel mit 6,5 % etwas aus der Reihe. Immerhin besaß Zofingen, der stärkste Bezirk, nur die 1,8-fache Bevölkerungszahl des schwächsten.

1850 und 1900 hatte sich die Reihenfolge sehr geändert, doch blieb Zofingen der stärkste, Rheinfelden der schwächste Bezirk. 1950 endlich ist der Bezirk Baden mit Vorsprung an die Spitze gerückt und zählt 17,85 %. Es folgen Zofingen (13,3 %) und Aarau (13,1 %). Kulm und Brugg, seinerzeit an zweiter und dritter Stelle, sind an die sechste und siebente zurückgefallen, und die früher schon schwächern Bezirke sind verhältnismäßig noch schwächer geworden: Laufenburg besitzt nur noch 5,1 %, Rheinfelden 5,45 % und Muri 5,5 %. Baden,

der stärkste Bezirk, faßt jetzt die 3,5fache Bevölkerungszahl gegenüber Laufenburg, dem schwächsten. Eine genauere Untersuchung läßt einen aber verstehen, warum sich die Veränderungen in ihrer Wirkung auf den Schwerpunkt tatsächlich fast aufheben. Auffallend ist wiederum, wie nahe Aarau und vor allem Lenzburg beim Schwerpunkt der Bevölkerung liegen. Die neueste Entwicklung treibt die Kantonshauptstadt, als Agglomeration betrachtet, mit Buchs, Suhr und Rohr sogar immer näher an jenen Schwerpunkt heran.

Nun ist aber auch diese Feststellung nicht entscheidend. Ich habe deswegen die Mühe nicht gescheut, folgende Frage zu beantworten: Gesetzt, jeder Bewohner des Aargaus (als Erwachsener angenommen) würde mit der SBB, mit Tram und, soweit nötig, mit dem Postauto nach Aarau oder Wildegg oder Brugg fahren, welches wäre alsdann der billigste Versammlungsort? Ich rechnete dabei immer mit dem nach Tarifkilometern billigsten Weg, der dem wirklich gewählten Weg aus fahrplantechnischen Gründen nicht immer entspräche. Es ist auch zu beachten, daß diese Berechnungsart die Postautofahrten verhältnismäßig lang erscheinen läßt, was im wesentlichen zuungunsten Aaraus wirkt, weil Aarau vom Fricktal nur im Postauto oder dann auf dem langen Wege über Brugg erreicht werden kann.

Folgendes ist das Ergebnis: Die Fahrt nach Wildegg ist gegenüber der Fahrt nach Aarau pro Person durchschnittlich 0,6 Tarifkilometer kürzer oder rund 6 Rappen billiger; die Fahrt nach Brugg 0,7 Tarifkilometer länger oder 7 Rappen teurer. Die Unterschiede sind also klein, sprechen aber zugunsten Aaraus; denn es ist klar, daß bei den vorhandenen Eisenbahn- und Fahrplanverhältnissen Wildegg praktisch entschiedene Nachteile besäße. Ich nahm an, daß die vielen, die aus den Bezirken Bremgarten und Muri mit der Südbahn, aus den Bezirken Kulm, Zofingen und Baden mit der Nationalbahn kämen, in Lenzburg für Wildegg umstiegen. Für diese Leute und für die Benützer der Seetalbahn müßte Lenzburg näher, billiger, bequemer sein; wogegen es für die, welche auf der Zürich–Brugg–Olten-Linie fahren, nur

durch unbequemes Umsteigen in Wildegg zu erreichen wäre, so daß im ganzen der Vorteil Lenzburgs gegenüber Wildegg nur von geringer Größenordnung bliebe.

Auffallend ist, daß Brugg, entgegen der allgemeinen Ansicht, keinen besondern Vorteil besitzt, obwohl in dieser Rechnung angenommen wurde, daß die Bezirke Muri und Bremgarten, die eisenbahntechnisch bedeutend besser gegen Aarau hin erschlossen sind, den Weg nach Brugg auf der zwei Tarifkilometer kürzern Wohlen–Brugg-Bahn suchten. Man wird einwerfen: Und das Fricktal und der Bezirk Zurzach? Darauf ist zu antworten, daß die drei Bezirke Laufenburg, Rheinfelden und Zurzach flächenmäßig (und das fällt bei der Betrachtung der Karte ins Gewicht) über 28 %, also ein schwaches Drittel des Kantons, der Bevölkerung nach aber nur 16,4 %, also kaum ein Sechstel ausmachen. Ganz grob gesprochen, sind die Bezirke Rheinfelden, Laufenburg, Zurzach, Baden und Brugg (126 428 Einwohner im Jahre 1950) durch die Eisenbahn besser und billiger mit Brugg verbunden; die Bezirke Aarau, Kulm, Lenzburg und Zofingen (131 854) besser mit Aarau. Die Bewohner der Bezirke Muri und Bremgarten (42 500) fahren zwar bequemer nach Aarau, in Tarifkilometern ausgedrückt aber ein bißchen billiger nach Brugg.

Man darf also ruhig zusammenfassen: Unter den obwaltenden Umständen ist Aarau als Hauptstadt recht günstig gelegen. Selbstverständlich können diese Umstände ändern. Der Bezirk Zofingen, der über hundert Jahre bevölkerungsmäßig an der Spitze des Kantons marschierte, ist im zwanzigsten Jahrhundert und besonders im letzten Jahrzehnt gegenüber dem Bezirk Baden zurückgeblieben. Ein weiteres ebenso stürmisches Anwachsen Badens würde zugunsten von Brugg als Verkehrsmittelpunkt des Kantons wirken, besonders wenn zugleich die noch ziemlich zaghaft angedeutete Entwicklung des Bezirks Zurzach (Sodafabrik; Klingnau-Döttingen) noch ausgeprägter werden sollte.

Mit den Tarifkilometern der Eisenbahn den Kanton ausmessen, mag im Zeitalter des motorisierten Straßenverkehrs vielen so altertümlich

vorkommen, wie wenn man ihn mit Ellen oder mit Wegstunden ausmäße. Daher habe ich anhand der Autostraßenkarte dieselbe Frage wie für die Eisenbahnverbindungen zu lösen versucht. Das Ergebnis ist dem vorherigen sehr ähnlich: Wildegg liegt für die Bewohner des Aargaus durchschnittlich etwa 0,7 km näher als Aarau, Brugg etwa 0,3 km weiter. Auch diesmal steht Lenzburg noch etwas besser als Wildegg da, allerdings nur mit dem sehr kleinen Unterschied von etwa 0,1 bis 0,2 km.

Die Unterschiede sind wiederum erstaunlich unbedeutend. Da für den Automobilisten gegenüber dem Benutzer der Eisenbahn das Fricktal bedeutend näher an Aarau rückt, mag man sogar enttäuscht sein, daß die Gunst von Aaraus Lage nicht ausgeprägter ist. Im ganzen aber entspricht das Ergebnis durchaus der Auffassung des letzten Jahrhunderts vor Aufkommen der Eisenbahn. Als 1803 der neue Kanton begründet wurde, war es einer der ersten Beschlüsse der Regierung, eine gute Fahrstraße über die Staffelegg zu bauen. Die Ausführung in den Jahren 1804 bis 1810 ist eine der bedeutendsten Leistungen des Aargaus während der Mediation. Das Fricktal wurde dadurch besser mit der Hauptstadt verbunden; die Fricktaler besuchten häufig die Märkte in Aarau, und man war allgemein der Meinung, daß Aarau nun wirklicher Verkehrsmittelpunkt des Kantons geworden sei. In BRONNERS Werk über den Aargau (1844) findet sich eine Zusammenstellung der Postkurse im Kanton, die Aarau als die beherrschende Stadt im Verkehrswesen erweist. Neben einem «Zürich–Baseler»-Kurs über Brugg und einem «Baseler–Luzerner»-Kurs über Olten gab es damals noch folgende Kurse: Aarau–Zürich, Aarau–Bern, Aarau–Basel über die Staffelegg, Aarau–Schaffhausen über Zurzach und Jestetten, Aarau–Luzern über Münster, Aarau–Solothurn und Aarau–Zug über Sins. Es ist allerdings zu bedenken, daß die Postkurse noch mehr als die Eisenbahnlinien, die doch in der Schweiz oft nach sehr kleinlichen Gesichtspunkten geführt wurden, von kantonalen und besonders hauptstädtischen Belangen abhängig waren.

Alles bisher Genannte mag beweisen, daß Aarau als Hauptstadt verhältnismäßig praktisch gelegen ist. Aber ist es auch zum wirtschaftlichen und geistigen Mittelpunkt des Aargaus, also zur Hauptstadt in einem weitern, überpolitischen Sinn geworden?

Aarau hat sehr viele «zentrale Funktionen» übernommen, zählt viele Betriebe und viele Menschen in gehobener Stellung, wobei aber nicht verschwiegen werden darf, daß die umliegenden Ortschaften einen großen Prozentsatz der sozial weniger gut gestellten und doch für das Leben und Gedeihen einer Ortschaft notwendigen Bevölkerung aufgenommen haben. Ein zwar durchaus nicht zweifelfreies, aber zu allerlei Überlegungen anregendes Maß für die Verdichtung des städtischen und hauptstädtischen Charakters ist die Telephondichte, das heißt das Verhältnis von Zahl der Telephonanschlüsse zur Gesamtbevölkerung. Setzt man für die Telephondichte Aaraus die Zahl 100, dann folgen Brugg (86), Baden-Ennetbaden (82), Zofingen (76), Lenzburg (71), also die städtischen Kerngebiete unserer wichtigsten Agglomerationen. Etwas weiter zurück kommen Rheinfelden (63), Aarburg (51), Zurzach (48), Laufenburg (47), Bremgarten (44) und Mellingen (43). Noch geringer ist die Telephondichte von Kaiserstuhl und Klingnau (35 und 33). Genau so, wie sich hinsichtlich der Bevölkerungszahl frühere Dörfer als Teile größerer Agglomerationen oder als selbständige Industriegemeinden in die Phalanx der alten Städte eingedrängt haben, so auch hinsichtlich der Telephondichte: Buchs 55,5, Wettingen 52, Wohlen 48, Menziken 43, Reinach, Frick und Fahrwangen 41, Windisch 40, Rohr bei Aarau 36,5 und das bedeutungsähnliche Neuenhof bei Baden-Wettingen 36,3, Döttingen 36, Hausen 35, Muri 35, Niederlenz 34, Sins 33 und – womit auch der letzte Bezirkshauptort genannt ist – Unterkulm 32. Die Zahlen dürfen selbstverständlich weder hinsichtlich Genauigkeit noch Bedeutung überschätzt werden. Obwohl die Mehrzahl der Gemeinden weitaus geringere Telephondichten besitzen, sind doch die Ortschaften mit niedrigeren Werten als 60 nur in

Auswahl gegeben (nebenbei: Großstädte, wie Basel, zeigen natürlich noch größere Dichte als Aarau).

Aarau hat sich auch die Ehre, Hauptstadt zu sein, recht viel kosten lassen. 1803 wußte man noch genau, wie peinlich es im Sommer 1798 gewesen war, als die helvetische Regierung aus dem nur kurzfristig zur Hauptstadt der einen und unteilbaren Republik gewählten Aarau nach Luzern abzog. Man bot der neuen Regierung sofort das eigene städtische Rathaus an, während der Gemeinderat und seine Angestellten sich manches Jahr mit der vorläufigen Unterkunft in Privathäusern begnügten. Der eigentliche Trumpf Aaraus war es, daß schon 1802 auf Anregung und Kosten Privater eine Kantonsschule gegründet werden konnte. Die Regierung anderseits kaufte zu einer Zeit, da fast völlige Ebbe in der Staatskasse herrschte, die Zurlaubensche Bibliothek als Grundstock der neuen Kantonsbibliothek. Sie bewies damit Verständnis dafür, daß ein Kanton auch eines geistigen Mittelpunktes bedarf.

Aarau hat sich in den letzten hundertfünfzig Jahren langsam, aber stetig entwickelt. Aber wie das Vaterland weniger eine Gabe der Natur als eine Aufgabe bedeutet, so auch die Hauptstadt. Es braucht das Zusammenwirken von Stadt und Kanton, um sie zur würdigen Vertreterin des Standes Aargau zu machen. Unser Kanton zeigt in dieser Hinsicht ganz andere Verhältnisse als etwa der Kanton Zürich, der gewissermaßen mit verschränkten Armen zusehen und darüber staunen darf, wie sich die Hauptstadt fast als ein in sein Nest gelegtes Kuckucksei entwickelt. Natürlich ist mit diesen Ausführungen die wichtige Frage, in welchem Maße überhaupt ein politisches Gebilde seine politischen, geistigen, wirtschaftlichen Kräfte im Hauptort vereinigen soll, kaum berührt. Darf Frankreich das Vorbild sein, wo alles in Paris sich vereinigt; oder Australien, das seiner Hauptstadt nur einige parlamentarische und verwaltungstechnische Bedeutung gönnt? Gut schweizerische Art ist es gewiß, ein Mittelmaß zu finden.

Die meisten aargauischen Städte geben sich kulturell außerordentlich Mühe, und wer die Verhältnisse in der Welt kennt, muß zugeben,

daß in Anbetracht der bescheidenen Bevölkerungszahlen eine erstaunliche kulturelle Dichtigkeit erreicht wird; ich möchte da besonders Baden, Zofingen, Lenzburg und *last, not least,* eben Aarau erwähnen. Aber leider sind manche kulturelle Veranstaltungen, man denke zum Beispiel an Theater und Konzerte, abhängig von der Zahl der kulturwilligen und zahlungsfähigen Menschen und damit bis zu einem gewissen Grade von der Bevölkerungszahl überhaupt. Das sollten die vielen bitterlich Kritisierenden besser bedenken; sie würden dann die verhältnismäßig großen Leistungen und die darum bemühten, oft ungeahnt wenigen Leute gerechter beurteilen. Wenn aber über die Bemäkelung der kulturellen Leistungen hinaus noch gehöhnt oder geklagt wird, daß nicht einmal die Hauptstadt ein Hallenschwimmbad, eine Kunsteisbahn oder dergleichen besitzt, so ist darauf zu antworten: Die Möglichkeit für solche Einrichtungen ist eine fast reine Funktion der Bevölkerungsmenge; sie können in jedem kulturlosen, großen Häuserhaufen entstehen.

Zum Schlusse sei die Frage gestreift, ob nicht auch andere aargauische Städte mit einem gewissen Recht und zum Nutzen des Kantons hätten Hauptstädte werden können. Die im Sinne der früheren Ausführungen so merkwürdige verkehrstechnische Unempfindlichkeit der Linie Aarau–Wildegg (Lenzburg)–Brugg, dieser sozusagen aargauischen Rochade-Linie, ermuntern einen zu dieser Frage. Sie ließe sich auch im Wallis stellen: Siders zum Beispiel an Stelle von Sion könnte als Stadt an der Sprachgrenze jene verbindende Bedeutung erlangen, die im eidgenössischen Raum Bern als Bundesstadt besitzt. Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Aargau zeigt der Thurgau, wo der Kantonshauptort auch nicht immer ganz unangefochten lebt. Frauenfeld, Kreuzlingen, Arbon und Romanshorn sind – wenigstens heute – ungefähr gleich große und gleich bedeutsame Orte. Das nur halb so bevölkerungsreiche Weinfelden hätte gelegentlich gern, ähnlich wie Brugg – und sogar mit mehr Berechtigung – den Vorteil seiner zentralen Lage gegenüber dem exzentrischen Frauenfeld ausgespielt. Wie der Aargau

zur Zeit der Helvetik in den Kanton Aargau (entsprechend dem früheren bernischen Aargau), den Kanton Baden und das Fricktal zerfiel, so bildete das Tessin damals die Kantone Bellinzona und Lugano (mit Locarno und dessen Hinterland). Im Sottoceneri lebt über die Hälfte der Bevölkerung. Locarno mit seinem Hinterland besitzt auch ein beträchtliches Eigengewicht. Bellinzona aber ist das Tor zum Gotthard. Kein Wunder, daß, wie schon erwähnt, bis 1878 die drei Ortschaften als Hauptstädte miteinander abwechselten.

Im Aargau ließe sich – wenigstens aus geographischen Gründen – durchaus denken, daß Lenzburg zur Hauptstadt gewählt worden wäre (Wildegg möchte ich außer acht lassen. Es wäre seinerzeit als kleiner Weiler sozusagen ohne das notwendige Hausgut zum König geworden). Ein bedeutender Geschichtslehrer in Lenzburg belehrte seine Schüler oft und mit Erfolg dahin, daß «eigentlich» Lenzburg die Hauptstadt sein sollte. Lenzburg mit dem Gewicht einer Hauptstadt hätte sicherlich eine andere Erschließung des Kantons durch die Eisenbahn erzwungen und wäre zum wirklichen Verkehrsknotenpunkt und nicht zum unpraktischen Eisenbahnknäuel geworden: Man denke zum Beispiel daran, daß die vom aargauischen Großen Rat erteilte Konzession die Nordostbahngesellschaft ursprünglich dazu verpflichtete, die Eisenbahnlinie von Brugg über Wildegg–Lenzburg–Hunzenschwil nach Aarau zu führen. Erst später, in der stürmischen Sitzung vom 12. Februar 1857, entschied er sich mit 69 gegen 67 Stimmen für die direkte Verbindung Wildegg–Aarau. Nicht nur verkehrstechnisch, sondern auch mundartlich liegt Lenzburg in der Mitte des Kantons; denn wenn man von einer aargauischen Mundart reden wollte, wäre es vielleicht am ehesten jene, die in der Gegend von Brugg über Lenzburg bis nach Aarau heimisch ist und die in den Werken SOPHIE HAEMMERLIS ihren gültigen Ausdruck gefunden hat. Jenseits der Reuß spürt man den Einfluß der Ostschweiz; die Freiämter Dörfer sind mundartlich schon auf dem Weg zur Innerschweiz; Aarau liegt gleich an drei Grenzen: die südlich gelegenen Dörfer lassen sofort die breitere

Sprache des Oberaargaus ahnen, in Schönenwerd und Erlinsbach merkt man das Solothurnische; die Küttiger Mundart klingt schon, wie man früher gern, aber ohne tiefere Begründung sagte, «raurachisch». Nicht ohne geschichtliche Bedeutsamkeit wäre es, daß auf dem Schloß Lenzburg einmal die Landgrafen des alten Aargaus saßen.

Auch Brugg, wo einst das römische Vindonissa und das schweizerische Stammgebiet der Habsburger lagen, ließe sich ausgezeichnet als Hauptstadt des Aargaus denken. Dort stießen zu einer gewissen Zeit im frühen Mittelalter Aargau, Augstgau und Thurgau zusammen, die mit ihren nächstgelegenen Teilen den heutigen Kanton bilden. Von dort kamen STAPFER und RENGGER, die für den jungen Aargau so überragende Bedeutung besaßen. Die Landschaft um Brugg umfaßt Tafeljura, Kettenjura und mit dem Birrfeld das Mittelland. Der Zusammenfluß von Aare, Reuß und Limmat schafft zudem einen hydrographischen Mittelpunkt, was in naher Zukunft wichtig werden könnte.

Aber auch Baden wäre trotz der Nähe Zürichs durchaus als Hauptstadt denkbar. Es ließe sich sehr leicht eine zweckmäßige verkehrspolitische Erschließung des Kantons gegen Baden hin denken. Die Entfernungen wären wohl größer als bei Aarau, Lenzburg oder Brugg, aber für den nicht groß, der seinen Blick nur ein wenig über die Kantonsgrenzen hinaushebt. Der mit Geschichte gleichsam durchtränkte Grund schenkte Baden jenes unnennbare Etwas, das einer Hauptstadt Würde und Selbstverständlichkeit gibt. Häufig würde die Erinnerung an die mehr als drei Jahrhunderte beschworen, da Baden der Tagsatzungsort der alten Schweiz gewesen war, wo sich katholische und reformierte Stände auf dem Boden einer gemeinen Herrschaft getroffen hatten.

Es scheint nun allerdings müßig, eine «Wenn-Geschichte» und «Wenn-Geographie» zu schreiben. Was soll die Überlegung nützen, wie es gekommen wäre, wenn Lenzburg oder Baden zur Hauptstadt gewählt worden wären oder wenn diese Umstände oder jene «Zufälle»

nicht gespielt hätten? Dem ist aber nicht ganz so. Denn um die geschichtlichen Kräfte und Verhältnisse oder die geographischen Mächte wirklich zu erkennen, darf man sie wohl gedanklichen Experimenten unterwerfen. Wer sich die Welt nur vorstellen kann, wie sie «zufälligerweise» (das heißt oft abhängig von versteckten und vielleicht uns immer unzugänglichen Ursachen) ist, wird sie nie richtig verstehen und vor allem die Strebungen und zukünftigen Möglichkeiten kaum ahnen.

Für die vorliegende Untersuchung aber ergibt sich der Schluß: Aarau ist als Hauptstadt zweckmäßig gelegen. Die im Aargau besonders große Städtedichte und die Geschichte bis 1800 ließen keinen Ort, und vor allem auch Aarau nicht, groß werden. Sogar als Agglomerationen gerechnet sind Zofingen, Aarau, Lenzburg, Brugg und Baden höchstens kleinere Mittelstädte. Die Tatsache, daß Aarau verhältnismäßig klein ist, daß aber anderseits weite Gebiete des Kantons im Einflußbereich benachbarter bedeutender Städte (Zürich, Basel, Luzern) liegen, erschwert ihr die Aufgabe, Hauptstadt im vollsten Sinn zu werden, also ein Ort, der über seine politische Bedeutung hinaus durch seine zentralen Funktionen dem ganzen Kanton notwendig ist.

Aarau ist als Hauptort nicht *primus* wie Zürich, Bern, St. Gallen, aber auch Schaffhausen, Luzern, Appenzell, sondern nur *primus inter pares,* eine Rolle, die von ihr wie vom Kanton Takt, Verständnis, neidlose Zusammenarbeit und die Überzeugung verlangt, daß trotz aller modernen Zusammenballung der zivilisatorischen und kulturellen Kräfte in den Großstädten auch ein großstadtloser Kanton seine eigene, wertvolle und ihm von niemand abgenommene Aufgabe zu erfüllen hat.

Charles Tschopp